

TSCHANNENS LOGBUCH

Erste Schritte auf dem Laufsteg

Wenn Markus sein Baby ankleidet, macht er sich einen Haufen Gedanken.

Schließlich geht es um die Integration in die Dorfgemeinschaft



MARKUS TSCHANNEN
 ... lebt mit seiner Frau,
 dem Brecht, 6 und
 Beebers, 1, nicht in Paris
 oder Mailand, sondern
 in der Schweizer Provinz.
 Über sein Familien-
 leben berichtet er
 regelmäßig hier und als
 @souslik auf Twitter

Als sich der Brecht endlich selbst anziehen konnte, hatten meine Frau und ich wieder mehr Zeit. Zum Beispiel, um ein neues Kind zu zeugen. Und nun haben wir mit Beebers halt wieder so einen Schinken im Haus, dessen fuchtelnde Arme und Beine wir täglich mühsam in vier Stoffröhren stecken.

Aber immerhin: Mit Pflicht kommt auch Gestaltungsraum. Das Baby ist nicht nur unfähig, sich selbst anzuziehen, sondern auch nicht willens, sich mit der Kombination von Stoffen, Schnitten und Farben zu beschäftigen. Also darf ich mich modisch austoben. Zwar könnte ich das auch an mir selbst, aber am Baby ist es halt drei- bis viermal niedlicher.

Da jedes Kleidungsstück eine Botschaft transportiert, stellt sich vor Verlassen des Hauses die Frage: Als was für ein Vater will ich wahrgenommen werden? Streife ich Beebers rasch die abgewetzte Hose über, die meine Mutter 2006 dem Sohn meiner Cousine geschenkt hat? Das gute Teil wanderte nach diversen Geschwisterchen erst zur Tochter einer anderen Cousine und landete schließlich mit ausgeleiertem Gummizug und Knielöchern an Beebers Gebeinen. Vielleicht kleide ich mein Baby doch lieber von oben bis unten in die Logos bekannter Sportartikelhersteller, als wäre es gerade unterwegs vom Fitnesscenter zum Dreh eines Rapvideos. Oder soll ich es in die nordisch beigen Ringelmuster teurer Qualitäts-Babylabels hüllen?

Nebst finanziellen Überlegungen stellt sich dabei vor allem die Frage des Umfelds. Wir wohnen in einem Bauerndorf. Die Leute

kaufen ihre Fashion von einem älteren Herrn, der zweimal im Jahr mit einem Kastenwagen von Haus zu Haus fährt. Er bietet Arbeitskleidung feil, doch unter Stallkutteln und Gummistiefeln für Hanspeter zaubert er gerne einen Strickpulli hervor, den Erna fortan zum sonntäglichen Kirchgang tragen wird. Als „Laufsteg“ bezeichnen die Einheimischen hier übrigens eine schmale Rampe, über die man die Schubkarre auf den Misthaufen fährt.

Manchmal ziehen Fremde ins Dorf. Eine Faustregel besagt: Wenn ihre Drei- bis Sechsjährigen weiße Markenturnschuhe, Chiffon und Fellkragen tragen, bleibt die Familie maximal zwei Jahre. Nichts gegen herausgeputzte Kinder, ich beschreibe nur, was ich beobachte. Wir selbst leben nun bald fünf Jahre im Dorf. Unser Nachwuchs bewegt sich modisch im breiten Band zwischen Kastenwagenmann und Instagram-Influencerum: die Farben aufeinander abgestimmt, aber ohne in die Haute Couture abzudriften. Ich gebe zu, ich kann bei meinen Kindern eitel sein. Kleidet meine Frau Beebers ein, sage ich Dinge wie: „DIE Hose zu DEM Hemd? Nee, so könnt ihr ohne mich spazieren gehen.“ Und als der Brecht begann, sich seine Kleider selbst auszusuchen, da sind in meinen Augäpfeln zahlreiche Geschmacksknospen verendet.

Wo wir uns aber einig sind: Es gibt keine Jungs- und Mädchenkleider. Rosa, Braun, Glitzerleggings und weite Hosen mit Werkzeugtaschen sind für alle Kinder da. Unterwegs treffen wir manchmal Erna und Hanspeter, die nach kurzem Smalltalk eifrig rätseln, ob Beebers nun ein Mädchen oder ein Junge sei. Wir spazieren dann unbemerkt weiter. Mal schauen, wie lange wir noch im Dorf bleiben dürfen. ●